Noch etwas zur Encyklika

Autor(en): **Wirz, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **4 (1910)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-132269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Noch etwas zur Encyklika.

Ich gehe vollständig einig mit dem, was die „Zwei Stimmen“ in Heft 7 dazu sagen und freue mich dieser Gesinnungsgenossenschaft. Habe ich doch schon genug lächeln müssen über das entrüstete Erstaunen, mit dem viele „Protestanten“ die Encyklika aufnehmen. Erstaunt sein darüber kann doch nur, wer bisher die katholische Kirche nicht kannte. Der Wissende ist nicht erstaunt; ihm ist jene päpstliche Kundgebung etwas selbstverständliches und aus alter Gewohnheit anheimelndes.

Indes zu einem Punkte in den Ausführungen meines Freundes Liechtenhan sehe ich mich veranlaßt, eine Bemerkung zu machen. Für das, was er auf S. 226 unten und am Anfang der folgenden Seite sagt, muß ich — es nicht durchtuend sondern nur ergänzend — doch auch noch einen andern Gesichtspunkt geltend machen.

1. „Wir sollten denjenigen .... Katholiken, welche den redlichen Willen zum konfessionellen Frieden haben, die Sache nicht noch viel schwerer machen, indem wir dem Papst mit gleicher Münze heimzahlen. Für sie ist die Encyklika eine große Verlegenheit ꝛc. Da sollten wir den Takt haben, sie nicht auf dieselben (die päpstlichen Urteile über die Reformation) festnageln zu wollen.“ „Schadenfreude“. So kann und muß einer reden, der in gut protestantischer Gegend wohl geborgen lebt, wo die Katholiken höchstens in der Minderheit vorhanden sind und schon deshalb die Grundtendenz ihrer Kirche verhüllen und die harmlos paritätische Note spielen — einstweilen! Gegenüber der Minorität, dem Schwächern ist selbstverständlich Generosität Pflicht des anständigen Menschen.

Aber ein ganz anderes Gesicht hat die Sache für den, der, wie ich in meiner Diaspora (in deren Gebiet sich auch der Fall Meury zugetragen hat, und die sich auch ins Elsaß hinüber streckt — denn was Katholizismus ist, kann man nicht in der Schweiz studieren) mitten in katholischer Umgebung lebt. Denn da tritt uns die katholische Kirche tagtäglich mit dem unbeugsamen Anspruch entgegen: „Wir sind die alleinseligmachende, die einzige Kirche“, und mit der unerbittlichen Zumutung: „Ihr seid Abgefallene, Verlorne; ihr müßt in den Schoß des einzigen Heils zurück. Warum wollt ihr denn nicht; warum wollt ihr denn das Gute nicht; warum wollt ihr etwas anderes haben? Es kann nur böser Wille von euch sein, oder Unwissenheit. Aber wir sagen es euch ja. Kommt doch; ihr wollt ja nach eurer eigenen Behauptung Christen sein; so kommt denn zu uns und werdet Christen. Denn nur unsere Kirche ist Christentum, ist die Gemeinde Christi; nur da ist Gott, Wahrheit, Religion, Seelenheil.“ Und dieser Anspruch und diese Zumutung werden nicht nur in Worten gesagt, sondern vielmehr Tag für Tag in kleinen und größern Einzelfällen des Zusammenlebens betätigt und darnach gehandelt an und

gegen uns Protestanten. Nicht nur durch kleinliche Gehässigkeiten (darüber will ich gar kein Wort verlieren), sondern auch durch Liebeswerben.

Wer nie mitten im Katholizismus drin gelebt hat, hat gar keinen Begriff davon, wie liebenswürdig man da sein kann, um z. B. schwache Seelen vielleicht unter Ausnutzung ihrer schwierigen Lebensverhältnisse und dergleichen zu locken. Und er kann sich keine Vorstellung davon machen, wie unerträglich verletzend dieser unaufhörliche stille Vorwurf, halb verächtlich, halb mitleidig, auf den vereinsamten Evangelischen lastet, wie weh das tut, immer, wenn nicht hören, so doch fühlen und erleben zu müssen, Tag für Tag, immer und immer wieder und ohne Aufhören in all' ihrem Verkehr: „Nur wir haben das Wahre; ihr seid Ketzer, Böswillige oder Betrogene. Wenn ihr doch nur auch die Wahrheit erkennen und der Wahrheit die Ehre geben und zu uns kommen möchtet." Das heißt etwas, tagtäglich, lebenslang so als minderwertige Menschen, Verführte oder Verstockte, angesehen zu werden. Das ist eine furchtbare Last, unter der viele zerstreute Protestanten schmerzlich leiden, wund gerieben werden, und wovon natürlich der Protestant in der Stadt Basel oder im Kanton Zürch oder Bern keine Ahnung hat (z. B. auch die Kometenfurcht letzthin haben Schulkinder benützt, um ihre evangelischen Kameraden aufzufordern: Jetzt müßt ihr aber noch schnell katholisch werden, bevor die Welt untergeht, sonst kommt ihr alle in die Hölle. Wie kann man auch so verblendet sein!). Vor einiger Zeit habe ich einem sehr lieben und geschätzten katholischen Kollegen, der mir die Toleranz seiner Kirche gegen Andersgläubige behauptete, bewiesen, daß seine Kirche ja aus Liebe intolerant sein und das unerbittliche „coge intrare" praktizieren müsse, um die geliebten verirrten Brüder vor dem ewigen Verderben zu retten. Und er mußte mir schließlich in der Hauptsache recht geben. Dazu werden wir eben von Rom niemals als ebenbürtige Gegner angesehen, sondern stets als ohne Grund sich der Kirche widersetzende Rebellen. Das ist's! Und das Ziel läßt die katholische Kirche niemals aus den Augen: Mein müssen sie alle wieder werden! Parität kennt sie nicht.

Gegenüber diesem Anspruch und diesen Zumutungen kommt mir nun die päpstliche Encyklika sehr gelegen. Es ist nicht „Schadenfreude" oder die Lust, jemand in „Verlegenheit" zu bringen. Und von „Heimzahlen mit gleicher Münze" ist selbstredend bei einem anständigen Menschen nicht die Rede; wir haben wahrhaftig Gescheiderteres zu tun. Aber ich bin froh, wieder einmal eine authentische Kundgebung von allerhöchster Stelle zu haben, auf die ich diese liebenswürdigen und unliebenswürdigen Liebeswerber (besonders die viel unangenehmern ersteren) „festnageln" und mit der ich ihnen ad oculos demonstrieren kann: „Seht, da müßt ihr doch selbst zugeben, daß eine Kirche, die so redet, in der dieser Geist, diese Gesinnung lebt, und die das Höchste und Heiligste, was wir haben und kennen, so in den Kot zieht und so absolut kein Verständnis dafür aufbringt, uns nicht an-

ziehen, von uns nicht Beifall und Beitritt verlangen und uns nicht zumuten kann, in ihr die Wahrheit, Christus, den Geist Gottes, zu erkennen!" Das ist gewiß nicht „Takt"losigkeit, sondern ehrlicher Kampf um's religiöse Dasein. Ich kann mit dieser Encyklika gerade den friedliebenden und edler denkenden unter den Katholiken (die es gewiß gibt; nicht nur unter den Laien, sondern sogar unter den Geistlichen kenne ich solche; die Menschen sind eben auch da vielfach besser als das System) wieder einmal in aller Freundschaft, aber mit aller Entschiedenheit zeigen — was ihnen meist selber nicht bewußt ist, nämlich: was und wie ihre Kirche ist und denkt, und daß es da für uns nur ein non possumus geben kann.

2. Noch wichtiger aber ist und tiefer führt ein anderes. Ja, es ist wahr: Gerade für die Katholiken, die „den redlichen Willen zum konfessionellen Frieden haben" ist die Encyklika eine „große Verlegenheit". Ganz ähnlich auch schon der Fall Meury, wie ich die Erfahrung machte.

Wenn nun aber L. sehr treffend und richtig fortfährt: „Sie durften nichts dagegen sagen, sie mußten sie verteidigen ꝛc. und stimmen im innersten Herzen diesen Urteilen über die Reformation nicht zu", da kann ich doch nur sagen: Tant pis! Um so schlimmer für sie und ihre Kirche und deren Liebeswerben und Zumutungen an uns. Das ist eben das hoffnungslos betrübende, daß man auf jener Seite das tut und tun muß, und daß sozusagen keiner gewagt hat, den Mund aufzutun. Das ist es eben, was uns am allerschärfsten und weitesten, unüberbrückbar, von Rom trennt. Sonst hätten wir ja schließlich nichts gegen einen Papst als Oberhaupt der Kirche; warum auch? Aber daß er die Gewissen knechtet und zwingt! Etwas, das gegen meine innerste Ueberzeugung ist, doch verteidigen, da hört für uns alles auf. Und eine Kirche, die das verlangt, ja — was viel ärger ist — das zustande bringt in ihren Gliedern, ist nach unserer Anschauung eben dadurch gerichtet. Gewiß werden wir die, die verteidigen müssen und nichts sagen dürfen, auch wo es gegen ihre Ueberzeugung geht, bedauern (ja wahrhaftig bedauern!), aber doch noch etwas anderes! Es wäre doch ihre einfache sittliche Pflicht, da ihre Stimme zu erheben. Und diese Pflicht können wir ihnen nicht erlassen. Ich meine: das darf man doch auch sagen bei Anlaß dieser Encyklika und unsere katholischen Mitchristen darauf „festnageln": Entweder sagt ihr nichts gegen diesen Erlaß und verteidigt ihn, dann seid ihr also damit einverstanden; oder aber wenn nicht, dann ist es euere Pflicht, zu reden.

Das sagen wir wiederum nicht aus Schadenfreude, sondern aus aufrichtigem Mitleid mit unsern Brüdern, denen ihre Kirche die Aeußerung ihrer Ueberzeugung nicht nur verbietet, sondern die sie scheints sogar um das Gefühl für dieses Menschenrecht und um den Willen zu dieser elementarsten Pflicht des sittlichen Menschen gebracht hat. Sie sollten protestieren, nicht wir; wenn sie's täten, es würde uns

nicht einfallen, es zu tun. Aber daß sie's nicht tun dürfen und nicht tun, daß sie verteidigen müssen, was sie im innersten Herzen verurteilen, das ist — das dürfen wir ihnen auch sagen — ein weiterer Grund unseres non possumus auf ihre Zumutungen.

3. Schließlich sollten über dieser Encyklika doch gerade den friedliebenden Katholiken die Augen darüber aufgehen: Der Romkirche, wie sie nun einmal ist, angehören und den konfessionellen Frieden wünschen, sind zwei unvereinbare Widersprüche. Besonders die den „redlichen" Willen zum Frieden haben, sollten das einsehen. Gerade die Encyklika sagt das ja so deutlich als möglich. Aber es gibt eben nicht nur Protestanten, sondern auch viele „Katholiken", die sich gar nicht bewußt sind, was ihre Kirche eigentlich ist, und die deshalb immer meinen, wir könnten und sollten zu ihnen. Darum freue ich mich nicht mit Schadenfreude, sondern mit der Liebe, die sich freuet der Wahrheit, daß die Kundgebung des obersten Kirchenhauptes das wieder einmal urbi et orbi, ihnen und uns gesagt hat.

* * *

Zum Schluß muß ich sagen: Es kommt mir jetzt selbst sonderbar vor, daß ich einmal nach dieser Seite hin reden mußte, während ich doch wahrhaftig alles andere eher bin, als ein konfessioneller Kampfhahn (wofür ich mich getrost auf die ganze katholische Bevölkerung meines Diasporagebietes mit Einschluß ihrer Geistlichen berufen kann) und man mir von gewisser Seite eher das Gegenteil zum Vorwurf machen zu müssen glaubt. Es ist eben auch mir ganz aus dem Herzen gesprochen, was L. am Schluß seines Artikels von der einzig wahren Ueberwindung unserer Gegner sagt. In dem obigen aber handelt es sich nicht um Ueberwindung, sondern um Notwehr, Selbstbehauptung. Also um viel weniger! Bis wir den Katholizismus „wahr" überwinden, müssen wir noch viel gehaltvoller werden. Ich habe nämlich eine sehr hohe Meinung von der katholischen Frömmigkeit. Sie in einer längern Reihe von Jahren kennen zu lernen, war mir ein schöner Genuß und eine persönliche Bereicherung. Ich habe da viel echte, starke, lebendige christliche Frömmigkeit gefunden. Ich weiß mich im innersten eins mit vielen frommen Katholiken. Der Katholizismus hat sogar allerlei vor uns voraus. Es ist ferner meine Ueberzeugung, daß auch heute noch für eine gewisse Kulturstufe die katholische die angemessenere Art von Religion ist. Es würde mir darum auch nie einfallen, einem Katholiken den Uebertritt zu unserer Kirche zuzumuten. Ich lasse also dem katholischen Christentum alle Gerechtigkeit widerfahren und gestehe ihm durchaus Existenz- und Eigenberechtigung, innere Gleichberechtigung zu. Aber — eben das, nur das: wirkliche Toleranz, Parität, Anerkennung unseres Eigenrechtes müssen wir gerade darum unbedingt auch für uns verlangen. Die katholische Frömmigkeit und viele fromme Katholiken werden uns das schon gewähren, aber die katholische Kirche niemals. Das zeigt eben wieder

die Enzyklika. Mein Protest gilt also nicht der katholischen Frömmigkeit, noch vielen einzelnen frommen Katholiken, sondern der Kirche, dem System, den Herrschaftsansprüchen des Klerus, der unsinnigen Meinung, die heute nicht mehr möglich sein sollte, es gebe nur eine wahre Religionsform für alle Menschen, dem uralten unveränderten imperialistischen Instinkt des römischen Imperiums, der diese Kirche treibt. Kurz: nicht dem, was Reich Gottes, sondern dem, was von dieser Welt in ihr ist, das sich allerdings nur zu häufig mit der Frömmigkeit unlöslich verwebt. J. Wirz.

Soziale Rundschau.*)

Vom evangelisch-sozialen Kongress; die angebliche Neutralität von Christentum und Sozialismus. In unserer letzten Nummer ist auf den internationalen Charakter des religiösen Sozialismus hingewiesen worden; es war die Rede von der Bewegung auf französischem, englischem, amerikanischem, italienischem Boden. Wie steht es denn in dem Lande, dessen geistiges Leben mit dem unsrigen doch sonst im engsten Kontakt und innigsten Austausch steht, mit Deutschland? Dort ist die Bewegung in zwei Zweige gespalten: die wesentlich von der Person des verstorbenen Hofpredigers Stöcker bestimmte, kirchlich und politisch stark konservativ gefärbte christlich-soziale Richtung, deren Organ die kirchlich-soziale Konferenz ist, und die evangelisch-soziale, wesentlich von Naumann beeinflußte, die sich um den evangelisch-sozialen Kongreß sammelt. Das stenographisch aufgenommene Protokoll des letzten Kongresses (am 17.—19. Mai in Chemnitz) soll uns zur Charakterisierung der uns viel näher stehenden evangelisch-sozialen Richtung und zu einigen Auseinandersetzungen mit ihr Gelegenheit bieten.

Ich verdanke selbst dem Kongreß und seinen führenden Geistern gerade für mein soziales Denken, Fühlen und Wollen so viel und so Entscheidendes, daß ich seine Arbeit immer noch mit warmer innerer Anteilnahme verfolge. Es ist wirklich eine Elite, die sich da alljährlich zusammenfindet. Moderne Theologen und Nationalökonomen der sogenannten ethischen Schule geben den Ton an. Es sind Männer, welche tief bewegt sind von der sozialen Not ihres Volkes und gemeinsam auf Wege der Hilfe und Rettung sinnen. Sie wollen der drohenden physischen und seelischen Verkümmerung entgegenarbeiten und treffen zusammen in der Ueberzeugung, daß sie im Evangelium Kraft und Anleitung zu dieser Arbeit gewinnen können. So hat der Kongreß seine großen Verdienste um die Weckung des sozialen Gewissens haupt-

*) Herr Pfr. Sutermeister ist wegen seiner Uebersiedelung nach Feuerthalen bei Schaffhausen vorübergehend verhindert, diese Rubrik zu bearbeiten. Die Red.